

J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 33 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Mädchenbildnis

(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Josef Pieper, Düsseldorf

Er mag doch nimmer!

Der Sternmoser hatte seinen Knecht hinausgeworfen, weil ihm der Bursch einfach nicht taugte und lieber hinter den Rücken als der Arbeit her war. Da hat sich der Knecht aufs Bitten verlegt: er möchte gern bleiben und ferner gut tun. Probieren sollt's der Bauer halt noch einmal. Aber der Sternmoser hat sein eigenes dickes Köpfl: „I mag nimmer hab i g'sagt und wann i sag, i mag nimmer, dann mag i ums Verrecken nimmer! Laß mir mei Ruh und geh!“ — Der Knecht ist gegangen. Nicht weit! Grad bis zum Wirtshaus und hat sich eine Maß bestellt. „Ah“, hat der Wirt gesagt, „nobel, am Werktag zum Bier gehn! Wie hammers denn da?“ Der Knecht hat darauf ausgepackt, daß er halt gehn müssen, obwohl er so schön bit' hat. „O mel, beim Sternmoser helfts Bitten garnix!“ hat der Wirt verraten. „Da mußt schon massiv wer'n, verstehst!“ — Darauf hat der Knecht noch drei Maß gestemmt, damit er recht „massiv“ werden kann, und drei zünftige Schnäpse hat er draufgesetzt wegen dem Mut. Und dann ist er zum Sternmoser hinauf. Der war in seiner Stuben und hat was g'schrieben, wie der Knecht die Tür auf'rissen hat. „O du Herrgottsakra von an unzimpflichen Kerl!“ hat er den Bauern angeschrien. „Oan ausz'schaffen wie nix! I mecht ja nimmer bleib'n! Grad gnua wär mirsl!“ Der Bauer schaut auf. „Warum bist denn nachert wieder kemma, Seppel?“ — „Damitst mi du im A... I..... ko'st!“ — „Ah!“ lacht der Bauer! „Da schau her, du Feinspinner! Wenn i net mag, mag i net! Da hilfst dir aa s'Einsemeicheln nix mehr!“...

Die Werbung

Wenn ein Bursch über die dreißig hinaus ist, wird es Zeit, daß er nach einer Hochzeiterin schaut. Das hat der Xaver so gut gewußt wie sein Vater selig, der ihm den Hof hinterlassen hat. Am Stuberhof waren drei Madeln, nicht grad die säubersten, aber hübsch Sach daheim. Die schienen dem Xaver nicht unrecht, wenn er nur gewußt hätte, welche das moiste mitkriegt. Es muß sich schon austragen, wenn man heirat, denn danach kommt nix mehr nach. Er hat sich halt recht diplomatisch an den Bruder von den dreien hingemacht und so beiläufig gefragt, welche das Mehrere zu erwarten hätt. „Da kriegt oane so viel wie die ander!“ hat der Bruder verraten. „Auf welche hast denn a Aug, Xaver?“ Der Xaver war aber noch am Rechnen. „No ja!“ hat er schließlich gemeint: „Wanns doch alle drei's Gleiche kriag'n, is mir wurscht! Da nimmi i die, die mir dei Vatern gibtl!“ —

Das Symptom...

Hat einer, ein „solchener Skatbruder“ vom Stammtisch weggeheiratet. Er ist nicht mehr zu haben gewesen, seit er seine junge Frau gehabt hat. Und der

Jugend



Spielende Bären Emil Mauz

Das medizinische Buch

Er liest ein Buch der Medizin und fühlt sich darauf physisch hin. Es stammt der Druck in seiner Stirn von Schwellung wohl im Großgehirn? Und unrein sind die Herzenstöße. Unordnung herrscht im Darmgekröse: es sind ihm — nach dem Buch — beschieden Verkalkung, Krebs und Hämorrhoiden. Der Mann rennt daraufhin schnurstracks (denn auch der Geist kriegt einen Knacks!) mit seinem Buch zum Doktor, und — der lacht, und nennt ihn kerngesund. Der Mann beginnt, den Arzt zu meiden, und sucht sich selber seine Leiden.

Kaki



Kreisende Adler Michael Kieler

Stammtisch hat ihm ein trauerndes Gedenken nachgetrunken. In der Hoffnung auf eine Wiederkehr. Man hat auch nicht verfehlt, des Zacherls Liebesglück ein bisschen auszukundschaften. Einer vom Stammtisch begegnet dem Vater vom Zacherl, der stets gut Bescheid weiß:

„Ja, sagt S' nur grad, was mit Eahnern Sohn los is, daß er gar nimmer zum Stammtisch kimmt. Den muß die Liab hübsch bei die Ohrwaschel ham!“

„No ja“, schmunzelt der Alte. „Vorläufig moan i, werd er noch bei seiner Frau do-hoam bleiben am Abend, aber den Namen nach, die sie sich schon geben, moan i, werd er bald wieder am Stammtisch sein!“...

Ja, gibts denn des aa?

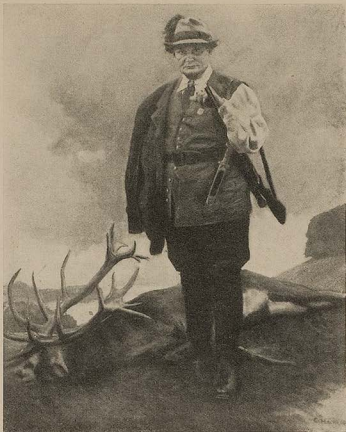
In einem Lande, das Schweinshaxen mit Kraut zu seinen Leibgerichten zählt, fällt ein Vegetarier ganz besonders auf. Und für einen Wirt ist er schon gar ein Blickfang. Der Wirt setzt sich ein bisschen dem „interessanten“ Menschen zur Seite und sagt so recht listig: „Ah, Sie, für Eahna waar a bräunts Haxerl draußt! Aber scho sol Wie hätt mas damit?“ — „Ich esse kein Fleisch! Vom Fleisshessen wird man früh alt!“ — „No ja, wegen dem Haxerl konnten S' scho a Runzel riskiern! Und a recht a frische Maß — ang'stochen ham ma grad dazu!“ — „Sie werden mich auch kein Bier trinken sehn!“

Dem Wirt gibt es einen Stich. „Was, koa Bier? Überhaupt und gar nia net a Bier?“ Er muß sich erholen. „Ja, ganz einfach! Trinken S' halt a Schöppler Wein...!“ — „Wein? Ich habe dem Alkohol in jeder Form entsagt, weil er den Körper des Menschen zerstört!“ — Der Wirt versucht es aber nochmal: „Aber gel, a Zigarr und a Pfeifn mögn S' scho?“ — „Auch das nicht! Als Nichtraucher lebt man länger!“ — Nun unternimmt der andere einen letzten Vorstoß: „Guat, solls so sein, wie Sie sagt! Aber, wenn S' koa Schweinshaxl, koa frische Maß, koa Pfeifn und koa Zigarr mögn, warum wolln S' nachert überhaupts so lang leb'n?“... ted

Der Festgestalter

Mein Freund Hugo weilt schon einige Wochen in einem kleinen Seebade. Hugo versteht es großartig Feste zu arrangieren. Drum hat ihn die Badegesellschaft sofort in Beschlag genommen. Jeden Tag ist was anders los: heute Ball, morgen Segelpartie, übermorgen Wetttrudern oder eine Schönheitskonkurrenz, — kurz, Hugo ist die ganzen Tage voll beschäftigt. Hugo schuftet wie ein Schwerarbeiter. Da geht sein Urlaub zu Ende. Und in letzter Stunde erinnert er sich an den eigentlichen Zweck seines Urlaubs:

„Verflucht!“ ruft er, „nun bin ich schon vier Wochen hier und habe ganz auf's Baden vergessen! — Sofort werde ich wenigstens einmal baden!“... Jakobus



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Reichsjägermeister Hermann Göring

Conrad Hommel

Die Geschichte der Anna Jinkertz

Von Otto Brües

Wie war das noch mit Anna Jinkertz? Sie stand der Zweigstelle eines Lebensmittelgeschäftes vor, den Ladnerinnen und, wenn man so will, auch den Waren. Sie wurde von allen Hausfrauen des Viertels am Kasen geliebt, und das will etwas heißen. Sie war fünfundzwanzig und lächelte und lädelte immer — das machte wohl ihren Zauber aus.

Wenn sie am Montagmorgen an die Türe trat, dem Kraftwagen entgegen, der rasend neue Ware herbeibrachte, machte sie den Fahemann lächeln. Wenn sie am Samstagabend dem Ansturm der Hausfrauen standhielt, die in letzter Minute ihre Körbe und Tische füllen wollten, lächelten auch die. Selbst die Hefserinnen murrt nicht, die von Anna hierhin und dorthin gewiesen wurden, mit freundlichem, aber unausweichlichem Befehl.

Freilich wußte niemand, wie sonst

Annas Leben verlief. Ob sie abends nach Hause ging, wenn sie abgerechnet hatte; ob sie überhaupt ein Dabeim mit Vater und Mutter und reallicher Lampe hatte; ob sie gar tanzte und das Lichtspielhaus besuchte. Von den Ladnerinnen, mit denen Anna ihre Arbeit vom Morgen zum Abend abdiente, hätte darüber keine etwas sagen können. Unangefochten stand Anna Jinkertz über ihren Hefserinnen, ja, man war froh ihrer fein und fest zugreifenden Hand. Alles lief am Schnürchen, wie man so sagt, bis auf jenen einen Monat Mai.

Damals wurde eine neue Gebilfin in die Zweigstelle versetzt, eine dunkle, herrschsüchtige Person, Käthe Moll mit Namen. Baum jünger als Anna, wollte sie zeigen, daß sie auch wer wäre; mäkelte also an den

Anordnungen der Vorsteherin, tat ihre Pflicht, aber mit Murren, und es entstand an einem Abend zum erstenmal ein Auftritt mit den Kunden. Doch blieb Anna ruhig, als sie aber eines Nachmittags einen Schrank aufgeräumt fand, aufgeräumt und in einer neuen Ordnung, wußte doch die alte sich gut bewährt hatte — da also lief die Anna zum Kontor und führte Beschwerde.

«Nein, sie pege nicht; sie rühmte den Fleiß des Fräulein Moll; sie gab sogar zu verstehen, daß sie sich in einer anderen Zweigstelle vielleicht zur Vorsteherin eigne; aber sie, Anna Jinkertz, könne und wolle nicht mit ihr zusammen arbeiten. Man möge sie oder man möge das Fräulein Moll versetzen.»

Der Leiter des Kontors wußte, daß über die Zweigstelle im Kasenviertel niemals etwas Ungünstiges berichtet worden



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Dionysos

Arno Breker, Berlin

war; daß sie sogar einen verhältnismäßig großen Umsatz hatte; also nahm er den Wunsch freundlich auf. Schon zum 1. Juni wurde Käthe Moll verjetzt. Aber hinter der Nebenbuhlerin steckten besondere Kräfte. Sie kündigte, man hörte zwei Monate nichts von ihr; sie war verreisen. Da erhielt sie die Leitung der Zweigstelle eines anderen Unternehmens. „Pfui“, sagte Anna Jinkerg, „die geht zur Kon-

furrenz!“ und ach, es war der Laden an der nächsten Straßenecke.

Die stets lächelnde Anna hätte nun wohl den schwarzen Teufel Käthe gern gebahit, aber schließlich spürte sie keinen Anlaß. Der Umsatz wurde nicht geringer, die Hausfrauen wußten, was sie an dem hilfsbereiten Mädchen hatten, und bald lag dieser Zwischenfall im Vergangenen. Und Anna kam in das siebenundzwanzigste Jahr.

Da fiel es den Kadnerinnen doch auf, daß Anna Jinkerg einen Herrn, der jeden zweiten oder dritten Tag sich Lebensmittel holte, besonders freundlich bediente. Sie spotteten insgeheim, daß es nun auch sie getroffen habe, die Unerreichbare, daß sie ungebildig sein Kommen erwarte, daß sie ihm die Ware reichlich zuwiege; aber sie sagten's nur insgeheim und waren ein wenig stolz darauf, daß sie einen so neuen Herrn erwählt hatte.

Man bedenke, sein Bildnis stand in allen Zeitschriften. Er war ein Rennradfahrer, Meister auf kurzen Strecken, überdies Vorarbeiter in einer Fabrik für Fahrräder und ein Mann, der auf Ordnung hielt. Denn wenn er nicht draußen auf der Bahn übte, kam er pünktlich und regelmäßig nach Hause, nicht ohne sich vorher sein Abendbrot einzukaufen, hier und dort, und seit einiger Zeit in ein und demselben Laden. Bei Fräulein Jinkerg.

Anna gab sich nicht anders als sonst, und daran lag es wohl, daß der Rennradfahrer ihre Liebe nicht bemerkte. Als sie aber dann einmal dem Herrn einen Groschen zuviel aufrechnete, ihm widersprach, als er sie aufmerksam machte, sich dann verhaspelte und wegen eines kleinen Tertums, der immer möglich ist, erödet, als sei sie auf einer Schamlosigkeit ertappt; da wußte Willy Steffens, von seinen Freunden der lange Bill genannt, bereits gründlich Bescheid. Denn er verstand sich auf die Frauen.

Aber weil er sich darauf verstand, begriff er bald, was er an Anna Jinkerg haben würde und haben konnte, die treue Gefährtin. Man blieb nicht immer favorit, man wurde älter und älter, es kam der Augenblick, in dem man zum erstenmal geschlagen würde, und dann zum zweiten- und zum drittenmal — und wenn man so unbarmherzig ausgelöscht war, bei jungen Jahren noch — dann würden die jungen Mädchen nicht mehr Reihe sehen! So dachte der lange Bill, und es kam, wie es immer kommt.

Es gab Vorgeplänkel, her und hin, kürzere und längere Spaziergänge an dem Stroom, bis zu jenem Mittag auf der Kadrennbahn, in dem Anna Jinkerg, ehe sie sich's verjah, in Lichte des Nubmes stand. Die Fahrer raßten, daß ihr schwindelte; das Becken aus Holz und Zement, mit den vielen Menschen darin, brummelte wie ein Bienenhoß; Anna fragte sich vergebens, warum die in den Kurven hangenden Kadler nicht zu Boden stürzten; ein wilder Lärm stieg wie ein Rauch aus dem grauen Gebäude empor, und da wankte der lange Bill auf sie zu, die vorn in der Loge saß, und schüttelte ihr vor allen Menschen die Hand. Und alle Menschen wußten nun, daß sie zu ihm gehöre.

Noch brauchten ihr die Schläfen vor Scham und Blick, da sah sie, wie ein paar Mädchen — Mädchen? Weiber! Personen geradezu! Geschminkte Affen — aus der sich entleerenden Halle herzu drängten, und wie ihnen Willi Steffens

die Hand schüttelte und reichum schmatzende Rüsse gab.

Anna Jinkertz kauerte hinüber, versteckte sich hinter einem breiten Mann, der hinausging, und lief davon.

„Bist du eifersüchtig?“ fragte Will am andern Abend. Anna lächelte — aber spitz und freampfig.

„Das mußt du dir abgewöhnen!“ sagte der Favorit. Anna schwieg. Will ging. War nun alles aus?

Will ging. Will kam zurück. Am nächsten Abend, nach Ladenschluß. Mit einem andern Mädchen. Mit Käthe Moll. Und das war so zustande gekommen: Willi hatte eine der Ladnerinnen auf der Strafe angesprochen und mit auf sein Zimmer genommen. Da war nichts geschehen, was das Licht zu scheuen hätte. Er saß da, vornübergebeugt, die Hände im Schoß, und sprach eine lange Litanei. Daß er Anna Jinkertz liebe. Daß er sie heiraten wolle. Er habe nicht vor, aus dem Gleise zu springen. Aber die Frauen und Freundinnen seiner Kollegen hätten ihn beglückwünscht, das sei doch keine Schande, und Anna dürfe nicht so kleinlich sein, das mache die Ehe bitter. Und wie Willi Steffens so beichtete und das Mädchen bedrängte, erzählte sie alles, was sie von Anna Jinkertz wußte, und so auch jenes Begebnis mit Käthe Moll.

Hier setzt nun der Zufall ein. Einer jener Zufälle, die sich nicht erklären lassen. Warum kannte Willi Steffens unter den vielen Mädchen in der großen Stadt auch die Käthe Moll? Es ist richtig, daß einmal einer seiner Brüder in sie verliebt war; ebenso wahr, daß ihr Vater im Vorstand des Radfahrerbundes saß, aus dem der lange Will hervorging; zudem wissen wir von der Liebeshulerei der beiden Mädchen — aber warum schloß sich nun die Kette?

Jedenfalls entließ Willi das Mädchen mit vielem Dank, begab sich zu Käthe Moll, erzählte ihr, was geschehen war, und bat sie, ihm durch eine Art von Maskerade zu helfen. Er selbst nannte das „die Eifersucht von Grund aus kurieren“; für Käthe Moll aber war das die Möglichkeit einer Kasse, an die sie kaum noch geglaubt hatte. Und so kam Willi Steffens mit ihr daher, und so sah Anna Jinkertz sie Arm in Arm.

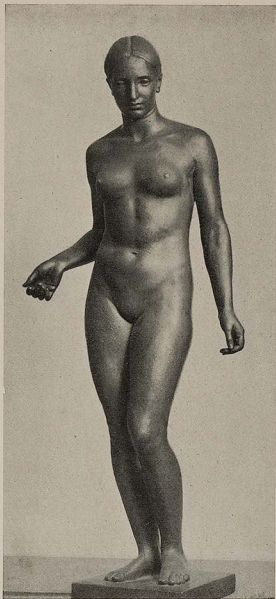
Sie hätte nun dazwischentreten und etwas sagen oder einen Brief schreiben können. Aber sie blieb stehen, erblickte und schaute den beiden nach. Käthe Moll lüchelte und drückte sich enger an den Rennradfahrer. Der nun sah nicht etwa über Anna hinweg, sondern grüßte sie freundlich.

„Will“, flüsterte Anna, „Will!“ Die Nacht war hereingefallen, die Laternen wanderten zu weit und weit über die große Straßendrücke, unten am Kai raselte eine Ankerkette, die Uferbahn mit ihren großen, breiten Lichtschreibern schoß vorüber — und so kamen

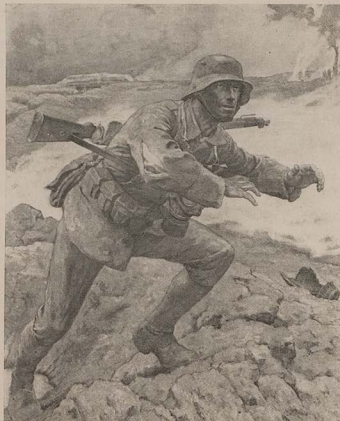
sie einander aus den Augen, Anna und Will. Aber der Rennradfahrer war unruhig, er fehrte nach weiteren hundert Metern um, fand die Anna nicht mehr, suchte...

Anna lief auf die Brücke. Unten zog der Strom. Er trieb seine Wellen und würde sie nach Menschenermessen immer so treiben, das war gewiß. Aber was Willi Steffens für ein Mann wäre, das

sahen ungewiß. Er huldigte einem vor allen Menschen und war darum nicht gebeten, er ließ sich von andern Frauen küssen und lief mit einer schlechten Person. Wer schon zwei Namen hat, den Namen Willi und den Namen Will, dessen Dasein ließ sich nicht in das Hauptbuch schreiben, mit überprüfaren Zahlen, Abend für Abend, wie sich das gebierte. Aber ein Sprung hinab, das war eine klare Ab-



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)
Junge Frau Paul Egon Schiffers, Berlin



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)
Ein Meldegänger

Elk Eber

VERDUN

VON JOSEF MARIA LUTZ

Dann legt nicht heiße Kränze auf mein Grab,
die duftend mit den Sommernächten kosen:
Gebt mir nicht mehr, als mir das Leben gab,
laßt mich versinken mit den Namenlosen.

Dann hat mich nur ein Hauch des Glücks berührt,
das ich in Menschenaugen jung gelesen,
dann hat das Schicksal mich den Weg geführt,
der da geendet, wo er Leid gewesen.

rechnung, war ein Strich unter alles und durch alles hindurch. Man denkt wieder Dinge durcheinander, wenn man auf der hohen Brücke steht, aber man sagt einfache, klare Worte:

„Bill — ich habe dich ja so geliebt!“
Und da kam Willi Steffens die Brücke

Es sollen keine Klagen um mich wehn,
es soll am Weg kein froher Wand'rer stoken,
dem Wunsch und Hoffnung durch die Seele gehn
und den der Erde schöne Gaben locken.

Ein Rätsel war's, was mir das Leben gab —
ein Traum vom Lichte, namenlos und karg,
Sehnsucht nach Gott, der tief sich uns verbarg.
Legt mir nicht heiße Kränze auf das Grab!

(geschrieben im Feld 1916)

herauf, mit schnellen Schritten, aber Käthe Moll hing nicht in seinem Arm, er zog sie fast hinter sich her... und da hob sich Anna Zinkerg hoch, schloß die Augen, sprang.

Die Menschen in den Uferhäusern tanzten, saßen beim Bier, schliefen, lafen,

lieben sich, wie sie immer tanzten, beim Bier saßen, lafen und sich liebten — und nur einer von ihnen tanzte und schläft und lieft nicht, sondern läßt sich niedergleiten. Das fallgezeig wirkt, und man kann ausrechnen, wie schnell ein Körper fällt, wenn er auf Wasser schlägt.

Anna wandte, als sie aus den Wellen noch einmal emporgerissen wurde, den Kopf schräg nach oben, und machte eine läche, doch willenlose Gebärde — da war ihr, als ob ein Mensch ihr nachspränge. Und es war nicht irgendein Mensch, es war Bill. Wenn aber Bill hinter ihr hergesprang, dann war sie von ihm geliebt. Plozlich streckte der Wille ihren Körper, ein Wille, stärker als die niederreichende Flut, als die vollgejogenen Kleider. Sie trieb und schwamm und schwamm, sie spürte festes, sie taumelte, sie lächelte und fiel in Ohnmacht.

Was sind die Ärzte in einem Krankenhaus doch für seltsame Menschen. Wenigstens war Anna Zinkerg der Meinung, sie hatte ein nasses Bad genommen, ein paar Tage lang gefiebert und irre geredet, aber dann war man doch wieder gesund. Sie fragte, ob Herr Willi Steffens, genannt Bill, nicht auch schon wieder gesund sei, und ob sie ihn nicht sehen dürfe. Die Ärzte aber taten geheim und sagten nichts.

Sie sagten nichts, sie wichen aus, da sprang Anna abermals in den Strom des Schwauens, und als sie emportauchte, schwandten ihr abermals die Sinne.

Sonntag für Sonntag, den Winter hindurch und fast ein volles Jahr, ging sie auf den Friedhof und brachte Blumen auf ein Grab. Erst kamen auch andere Menschen noch hin, schlank, fräzte Gestalten aus der Kadrennbahn oder auch ein paar Mädchen, dann hütete sie allein ein Gedächtnis und Vermächtnis, und ihr war wohl dabei. Einmal traf sie sogar Käthe Moll und gab ihr die Hand.

Die dunkle Person wollte sprechen, aber Anna legte ihr die Hand auf den Mund. „Ich weiß alles“, sagte sie, „du brauchst mir nichts zu sagen, ich hab' es schwer genug.“

Übrigens war sie wieder auf das Kontor gegangen und ließ sich in ein anderes Viertel versetzen. Sie lächelt wie früher, sie teilt die Waren aus, sie gibt freundlich ihre Befehle, sie entwaffnet die erregtesten Kunden durch ihre Ruhe, sie ist auch hier schon bei allen Hausfrauen beliebt.

Wieder wissen die Ladnerinnen nicht, ob sie abends nach Hause geht; ob sie überhaupt ein Dabeim mit Vater und Mutter und traulicher Lampe hat und was sie sonst noch treibt. Nur manchmal raunt eine der Helferinnen etwas von einer romantischen Geschichte, aber keine weiß etwas Genaueres.

Etwas Genaueres weiß nur Anna selbst. Sie weiß, daß ihr Liebster um ihretwillen in den Strubel geriet. Sie weiß es, aber um es zu begreifen, braucht man dieses Leben, und vielleicht noch ein zweites dazu.

Die buckligen Schuster

Von Josef Friedrich Perkonig

In Stills die zwei Schuster können für Brüder gelten und sind es doch nicht, es sitzt nur eben jeder auf seinem dreibeinigen Stuhl und hat auf dem Rücken einen großen Dufelsack. Du magst weit wandern im Vintsgäu und noch weiter in Tirol, ehe du wieder zwei solche Höcker findest. Sind wohl mit dem und jenem Kräutereßel bekränzt worden, und die buckligen Schuster haben sich zu dem einen und andern Heiligen verlobt, es hat ihnen die Frommheit aber nichts genützt. Da wollen sie den Teufel herbannen und haben den ganzen Zauber auch schon beredet, aber zuletzt kriegen sie Angst, weil sie so tapfer sind.

„Bin nicht neugierig auf ihn“, sagt der eine Antierem.

„Der heißt nicht umsonst ein armer Teufel“, sagt der andere Antierem.

Und sie behalten ihren Buckel.

Nun kann man ein Ding tragen auf verchiedene Art, man kann murren oder singen, dulden oder fluchen, und so ist das mit den Dufelsäcken auch. Der eine Schuster ist arm wie eine Kirchenmaus, dafür hat er ein helles Gemüt, und sein Herz ist leicht wie ein Vogel. Der andere hat einiges Gut, aber er ist ein Geißhals, und in seinem Herzen dämmert es immer.

Kommt das Frühjahr nach Tirol, da leidet es den einen nicht mehr im Haus, mögen auch alle Leute in der Gemeinde auf bloßen Sohlen gehen. Er sieht den Bach vorübersäumen und hört, wie der Frühling den Winter schlägt, droben im Gebirg. Der erste Zimmelschlüssel sperrt den lustigen Schuster auf, und er ist offen für alles, was jetzt in der Luft herumgeht.

In so einem Tag, wo alles verrückt ist, das Schmelzwasser, der Staub auf der Straße, das Gewölle, nicht zu reden von dem Getter, da schneidet er sich einen Stock aus dem nächsten Haselstrauch und wandert fort aus dem Dorf. Zu solcher Zeit muß das Glück unterwegs sein, wer soll da frumm sitzen und sich für andere plagen?

Er pfeift auch noch in die Nacht hinein, pfeift zu den Sternen hinauf, die blinzeln ihm zu; sie verstehen im Frühling einen Schuster auf der Wanderschaft gar gut.

Da sieht er auf einem freien Schlag im Wald junge und alte Weiber tanzen. Ist der Tanzboden aus Holz oder aus Erde, der Schuster muß daran stehen bleiben. Es ist hell genug in seinem Kopf, daß er die Weibsbilder wohl erkennt, es sind Hexen, aber was kümmert es ihn. Er ist nicht zum Richter eingesetzt, und unter den Hexen ist manche, die hat ein glattes Gesicht und macht ihm schöne Augen.

„Das ist ein langweiliger Tanz“, sagt

er, „ich will euch statt einer Klarinette pfeifen.“

Und er spielt ihnen mit seinen Lippen und der hohlen Hand zum Tanz auf. Da ist er gleich von einer anderen Art, die Hexen wirbeln über Moos und Farn, und manche umarmt zuletzt einen Baum.

„Du bist ein guter Musikant“, lobt eine Hexe und ist noch fast atemlos.

„Ich will es mir merken“, dankt der Schuster, „vielleicht schafft es mir ein leichteres Brot.“

„Bist du nicht zufrieden?“

„Man hat halt sein Kreuz.“

„Kannst du mir die Tage der Woche herjagen?“

Was machen die Hexen für krumme Wege?

„Freilich kann ich es, bin ja drei Jahre in die Schule gegangen.“

„Also zähle sie mir auf.“

Einen lustigen Schuster fangst du nicht so leicht, der ist mit vielen Salben geschmiert, und es ist ihm natürlich nicht

unbekannt, daß der Pfingstag der Tag der Hexen ist, den man nicht in den Mund nehmen darf. So sagt er die sechs Tage her und tut, als gäbe es keinen siebenten mehr.

Schau, schau, denkt sich das Herlein, ist er nicht geklopert über meine Frag. Mag er also sein Glück haben; und sie ruft die anderen Hexen herbei. Sie nehmen ihn in ihre Mitte, und es verkündet ihm eine andere Hexe, ist wahrscheinlich die Oberhexe; „Zwei Wünsche sind dir frei.“

„Das kommt mir recht“, freut sich der Schuster, „so etwas ist mir schon immer in meinem Kopf herumgegangen.“

„Zum ersten“ möchte die Oberhexe wissen.

So wünsche ich mir so viel Geld, als der Abt von Marienberg in seiner Truhe hat.“

„Und zum zweiten?“

„Meinen Buckel möchte ich los sein.“

„Dahem in der Truhe hast du schon dein Geld.“

Jetzt spürt er auch, wie ein paar Hexen



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 in Hans der Deutschen Kunst) Bauernkrieg Franz Xaver Wolf, Wien



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Mädchen aus Schliersee

Walter Hannemann

den Höcker von seiner Schulter herabnehmen, und es ist ihm leicht, wie niemals in seinem Leben. Dehnade vergiftet er auf den Dank, aber er dreht sich, wie er schon im Laufen ist, noch einmal um.

„Die Guttat soll euch geraten“, sagt er; nichts vom Herrgott, was die Herzen nicht gern hören. War er nicht schon gelaufen, sie hätten ihn noch um einen dritten Wunsch gefragt.

Dem andern Schuster fallen die Augen aus dem Kopf, wie sich der Nachbar bei ihm sehen läßt. Es ist ein Wunder geschehen an ihm, ja. Aber eine Trube voll Gold ist ihm noch mehr als eine glatte Schulter; magst es ertragen, daß du krumm bist, meint er, wenn du nur keine Münz eine halbe Ewigkeit lang zählen kannst. Und wie der Geizhals zu den alten Talern noch andere haben möchte, geht er dahin, wo die Herzen auf der Waldweiese tanzen.

„Wohin des Weges, Bruder Pechdracht?“ fragt das vorwichtige Herrlein.

„Gerade auf euch zu.“

„Das ist recht. Müdestest du uns nicht zum Tanz pfeifen?“

Sommernacht

**Am Gipfel noch ein Leuchten hing,
im Tale schimmerte der Bach,
mein Auge in die Tiefe ging
dem Fall der Sterne nach.**

**Am Hange stand das Korn im Tau,
mein Lieb, wie schwer die Ähre war,
wie groß und voll der Mond im Blau
und wie dein junger Blick so klar.**

**Kein Wort, nur stumme Seligkeit
und ohne Schwere unser Gang.
es halte unser Herz so weit,
weil jeder Schlag zusammen klang.**

**Der Mohnkranz blühte dir im Haar,
mit samtnor Glut warst du bedacht,
mein Lieb, wie schön dein Leben war
in dieser Sommernacht.**

Heinrich Dornlok

„Ich bin kein Musikant. Ich bin ein Schuster.“

„Da hast du wohl vom Krummstüben deinen Buckel?“

„Es kann schon sein.“

„Ein schöner Kuckuck“, mischt sich die Oberhexe ein.

„Ich verkauf ihn gern. Bietet mir etwas dafür.“

„Kannst du die Wochentage herjagen?“

„Streichlich kann ich das und noch mehr.“

Und, was hast, was gibst, im Tu hat der Schuster alle sieben Wochentage herjagt, den Pfingsttag richtig auch mitten drin. Und er denkt: Jetzt kann es mir nimmer fehlen.

Aber da hat er mit einem Male alle Herzen am Hals, und sie zahlen ihn mit geschlagener Münze aus. So barte Taler hat er in seinem Leben noch nicht empfangen, aber er brummt zu sich: „Geschlecht dir recht, warum bleibst du nicht bei deinen Leuten.“

Er hat auf dem Heimweg schwer zu tragen, und er glaubt, das ist noch die Schrift der Herzen. Erst daheim merkt er, daß sie ihm einen zweiten Höcker aufgesetzt haben. Jetzt hilft kein Beten und kein Fluchen, mein lieber Meister Anieriem, jetzt heißt es dulden!

Die glatte Rechnung

Von Bert Lynch

Ein rechter Spafsvogel fürwahr, dieser fremde Motorraffahrer, den das Wetter in das Wirtshaus getrieben hatte. Die Schmurren, die er zum besten gab, waren nicht von schlechten Eltern! Die Männer am Oesentisch lachten aus vollem Halse. Der Spafsvogel machte eine Pause und zog die Uhr.

„Eine schöne Nückeluhr“, sagte da der alte Uhrmachermeister. „Darf ich mal sehen?“ — „Bitte.“ Der Spafsvogel reichte die Uhr über den Tisch. Der Meister löste den Rückdeckel und stuzte. Postausend nochmal! Während er scheinbar das Werk beschaute, sah er sich den Spafsvogel genauer an. Dann schloß er den Deckel und gab die Uhr zurück.

„Da fällt mir eine Geschichte ein“, begann der Meister, „die sich vor sieben Jahren zutrug, als ich im Oberland wohnte. Eines Abends kam ein Fremder zu mir, um eine Taschenuhr zu kaufen. Er wählte eine gebrauchte, die ich angekauft und repariert hatte. Es war eine gute Uhr, sie kostete dreißig Mark. Er

steckte sie gleich in die Westentasche und legte einen Hundertmarkschein auf den Ladentisch. Die Banknote war noch steif und knisterte zwischen den Fingern. Nun hatte ich nicht genug Wechselgeld in der Kasse. „Einen Augenblick“, sagte ich, „ich muß erst wechseln lassen.“ Der Kunde mahnte mich zur Eile, er müsse zum Zug. Ich lief zum Wirt nebenan. Der Wirt war nicht da, doch die Wirtin wechselte. Als ich zurückkam, stand der fremde schon vor der Ladentür. Ich zählte ihm siebzig

Mark auf die Hand und — ließ ihn zur Bahn eilen. Am anderen Morgen trat der Wirt in den Laden. „Du treibst seltsamen Scherz“, begrüßte er mich, indem er die Banknote hinwarf, „hängst meinem Weib einen alten blauen Hundterter auf!“ Ich will es kurz machen: Ich ging zur Volksbank und verschaffte mir Gewisheit, daß der neue, knisternde Hundterter ein alter Vorkriegshundterter war.“

„Mir wäre das nicht passiert“, warf der Schreiner ein. „Die unglückigen blauen Hundterter kennt doch jedes Kind!“

Der Meister wiegte bedächtig das Haupt. „Je nachdem“, erwiderte er. „Wenn die blauen Hundterter beim Kinderpielzeug liegen, wird niemand sie ernst nehmen. Aber wenn der blaue Hundterter, den ich damals nur vom Hörenjagen kannte, von einem vertrauensverweckenden Kunden in Zahlung gegeben wird, kann ein Argloser schon hereinfallen. Selbst die Wirtin hatte es nicht gemerkt. Freilich, ein zweitesmal führt mich keiner mehr an. Ich trage den Schein zur Warnung stets bei mir.“

„Wie ging die Geschichte aus?“ fragte der Sattler. „Musste der Wirt entschädigt werden?“ „Selbstverständlich“, sagte der Meister, „ich mußte den blauen Hundterter wieder auslösen und hatte schweren Verlust. Wie groß war der Verlust? Was meint ihr? Rechnet mal nach!“

(Fortsetzung auf Seite 660)

Abend

Knisterndes Abendwerden über den Hügel geht, der Wolken Lämmerherden tönendes Licht umweht.

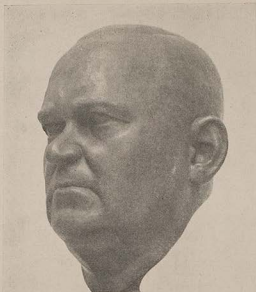
In der Ferne kauern Wälder finster und alt, indes die nahen Mauern das Abendrot bemalt.

In letztem Flammenkreise der dämmerig verblaßt, klingt einer Flöte Weise, ferne aller Hast.

Seraphin Schmid



Hügellandschaft (Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst) Walter Rose



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Ministerpräsident Dr. Siebert

Herbert Kühn, Essen

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Das Bali-Java-Theater im Künstlerhaus

Dank der Vermittlung treuer und bewährter Freunde des Künstlerhauses konnten wir im festlichen Kreise der Münchener Künstler die so seltsame und uns so ferne Kunst östlicher Tänze und kultischer Gesellen zu ihrer märchenhaft und leicht bedorenden Musik erleben. Möchten die meisten unter uns die Darbietungen der Mädchen und der Männer des Bali-Java-Theaters mit der Tänzerin Devi Dja schon im „Volkstheater“ erlebt und als einen wunderbaren Strahl aus fremden Welten bestaunt haben, so war das Erlebnis in dem geselligen Raum ein ungleich eindrucksvolleres und aufschlußreicherer noch. Hier standen wir der Ferne in ihrem ganzen Ausmaß gegenüber, hier völlig bar jener anderen, eher vermittelnden als trennenden Ferne, die zwischen Parkett und Bühne besteht, und bar jenes Gefühls, das im Theater die Grenzen der Wirklichkeit so leicht bis in die Zonen des Spieles und der Traumwelt zu verlegen geneigt ist und uns so eine ungefährliche und unverbündliche Nähe vorzutäuschen.

Und das war das Auszeichnende dieser

Veranstaltung: nicht nur der allwüchdige Zuschauerpreis, auch die Theatergruppe selber empfand den Abend als einen be-

An alle Mitglieder!

Der Besitz des endgültigen Mitgliedsausweises der Kameradschaft der Künstler ist Voraussetzung für den Genuß verschiedener Einrichtungen und Vergünstigungen für unsere Mitglieder. Wir bitten daher nochmals alle Mitglieder der Kameradschaft, die zur Ausstellung des endgültigen Mitgliedsausweises benötigten zwei Paßbilder — soweit noch nicht gesehen — umgehend an die Geschäftsstelle der Kameradschaft einzusenden. Die endgültigen Lichtbildausweise werden nach Ausfertigung sofort zugestellt.

Im übrigen wird darauf hingewiesen, daß die gegenwärtig geltenden, vorläufigen Mitgliedsausweise mit Wirkung ab 1. Oktober 1939 ihre Gültigkeit verlieren, so daß nach diesem Zeitpunkt der Zutritt ins Künstlerhaus im allgemeinen nur noch mit dem endgültigen Lichtbildausweis erfolgen kann.

Kameradschaft der Künstler
München e. V.

fonderen, — als eine so wirksam wie irgend nur möglich zu gefaltende Begegnung zweier Kulturen und sicherlich auch Epochen, weniger aber als eine Schauspielung und billige Unterhaltung. In diesem Sinn sprach ein Mitglied der Tanzgruppe eingangs in wohlgelegten und mit Bedacht und gleichwohl allem Eifer betonten deutschen Worten zu den Künstlern in der Stadt der Deutschen Kunst. Nicht muscaler Neß sollte das von ihnen Dargebotene sein, nein, zu unserer äußersten Verwunderung erfahren wir, daß diese Tänze größtenteils als kultische Bräuche von ihren Landsleuten ganz so, wie hier noch getanzt werden, ja daß ihre vollendete Beherrschung von den Jungen gar gefordert wird, vielleicht als Prüfung ihrer Reife.

Ob nun die Tempeltänze etwa noch von jenem letzten Ernst erfüllt sind und jener fast schon abstrakten Formelhaftigkeit, wie sie ihnen zugehören, mag uns, den Fremden und von einem voll verbindlichen Kult und Brauchtum sicher doch wohl weit Entfernten, schwierig zu beurteilen sein. Indessen, wenn eine Spur von Eh-

tem und von reinem Stil in diesen Tänzen nur noch Ausdruck fände, was damit doch ein Maßstab uns schon mitverleihen für das Ganze. Und das zum mindesten wird überzeugend deutlich, was Stil, was eigne Art all dieser Bewegungsformen, Beschwörungsgepfen und Kampfgänge mit furchtbaren Dämonen ist. Es ist ein unbedingtes Anbegehren an die überlebensfähige Form und eine reiflose Verfertigung in sie, in die Bewegung, und alles persönlich Individuelle bleibt streng verjüngt.

Daß dieser Eindruck uns überhaupt so stark noch anrühren mochte, muß für die Leistung dieser Truppe auch im Rahmen ihrer eigenen Maßstäbe irgendwie mit-sprechen (von ihrem bis zur Verblüffung zwingenden technischen Vermögen ganz abgesehen), wenigstens es auch natürlich in der Sache liegt, daß jener allerletzte Kunst und Gottesdienst mit jener willigen Ausschaltung eignen Daseins nie auf der Bühne so gelingen und die Götter hier beschwören kann wie in den heimatischen Tempeln.

Daß dies uns aber vorstellbar wurde, daß wir uns diesen Dutz noch zu ergänzen vermochten, das stellt doch sicherlich das höchste Zeugnis für die Tänzer aus, die überdies uns auch durch ihre Schönheit, Anmut, Einfachheit entzücken und uns auch hier die Überzeugung neu bekräftigen, daß doch bei allen Unterschieden noch so fremder Lebenskreise dieser Erde es sicher doch ein sehr verwandtes Weltgefühl zu geben scheint für das, was vornehm, adlig ist.

Als eine ganz besondere Gabe wurde uns ein kurzes Schauspiel in Ergänzung zu dem Volkstheaterprogramm gezeigt. Bei voller Einfachheit, so Einfach der Handlung überraschte nicht allein die Intensität des Spiels, mehr noch ein beinahe schon seine äußersten Grenzen sprengender Realismus in der Darstellung.

Hier finden wir die in den Tänzen meist so streng gebändigten Mienen- und Körperbewegungen so jugendlich zu wirken wissen, direkt entsetzt, gleich wie die Worte und Bewegungen. Doch da die leisen Töne und die zarten Regungen genau wie alle anderen den Platz, der ihnen zukommt, haben und gleichfalls auch in ihren Möglichkeiten ausgeschöpft sich finden, wirkt das Spiel, bei aller Drastik, nie übertrieben und auch ohne unser Sprachverständnis sehr ergreifend.

Auch hier bewundern wir vor allem ein uns jetzt kaum vorstellbares Maßen- und Mienenvermögen der Devi Dja, deren Gestalt der Blickigen in ihrem Kummer, ihren Fleinen, doch so strahlend mächtig erleben freuden, ihrer großen Enttäuschung und ihrem dennoch liebevollen

Kameradschaft der Künstler, München e. V.

Unsere Veranstaltungen in dieser Woche vom 13. mit 20. August 1939

Sonntag, den 13. August 1939

16 Uhr: Tanztee
20 Uhr: Tanz in der Bar.

Mittwoch, den 16. August 1939

16 Uhr: Tanztee
20 Uhr: Tanz in der Bar.

Sonntag, den 19. August 1939

16 Uhr: Tanztee
20 Uhr: Kameradschafts-Abend

Sonntag, den 20. August 1939

16 Uhr: Tanztee
20 Uhr: Tanz in der Bar.

Opferstimm wohl niemand je vergessen könnte.

Bedarf es noch der Erwähnung des überfüllten Saales, des reichen, reichen Beifalls der feilsch gestimmten und abendlich gekleideten Besucher und des Dankes der Kameradschaft an die lebenswichtigen Vermittler des erlebnisreichen Abends, an Schriftleiter Alfred Dächmann und dessen Gattin?

Walf Dieter Müller

Kleine Nachrichten

aus der Kameradschaft

Unter dieser Rubrik bringen wir von jetzt an ständig kleine Nachrichten aus dem Schaffen und Wirken der einzelnen Kameradschaftsmitglieder; wir bitten die Mitglieder, uns über ihre Erfolge, Pläne und vollendete Leistungen laufend zu unterrichten!

Mit Beendigung der Ausstellung von Professor Karl Arnold, die nun nach Berlin wandert, schließt der Kunstverein München am 7. August seine Räume auf einige Zeit. Die Wiedereröffnung ist für 28. August vorgesehen mit einer Gemäldeausstellung ehemaliger Schüler des Münchener Akademieprofessors Hugo Fährmann, v. Habermann.

Hans Schweikart, der Produktionschef der Bavaria-Filmkunst, der zur Zeit in der Gegend von Humum die Außenaufnahmen für seinen Film „Befreite Hände“ dreht, plant demnächst die Verfilmung des Lessingschen Lustspiels „Münchener Händel“. Der Film soll den Titel „Solidarität“ tragen.

Die Künstlervereinigung Dachau hat im Festsaal des Schlosses zu Dachau ihre Kunstausstellung: „Dachauer Land und Leute“ eröffnet; die Ausstellung bleibt bis Oktober 1939 den Besuchern zugänglich.

Ballettmeister Max Wellenberg, der ehem. Solotänzer und stellvertretende Ballettmeister der Bayerischen Staatsoper und spätere 1. Ballettmeister des Deutschen Theaters und des Theaters am Gärtnerplatz, übernimmt mit seiner Münchener Tanzgruppe die Leitung des Balletts des Stadttheaters der Sudetenpauhauptstadt Reichenberg.

Inge Scheibner-Reuler wurde zu einer Abendmusik nach Oberammergau und zu einer Serenade und einem Konzert auf Schloß Hallburg eingeladen.

Dr. Hans Schröder, früher bei der Bayerischen Landesbühne, München, wurde für die Spielzeit 1939/40 als zweiter Dramaturg, Regieassistent und Schauspieler an das Münchener Volkstheater verpflichtet.

Die Mitglieder der Münchner Philharmoniker: Ernst Kynast (Viola) und Max Roßmels (Orgel) spielten mit großem Erfolg in der evangelischen Kirche in Kissingen Werke alter Meister.

Am letzten Mittwoch las der Dichter Walter Pöggel im Club von München, Praying-Palais, aus eigenen Werken.

Im Wiener Rathaus erhalten einige Räume einen neuen künstlerischen Schmuck. Im Ostmark-Saale wird ein großes Gemälde von Eisenmenger und Gobelins von Cech und Humar, im Nibelungen-Saale, wo endlich das Gemälde von Egger-Lienz, „Einzig König Etzels in Wien“, zur Geltung kommen wird, ein gegenständlich verändertes Bild von Kili angebracht werden; oben: neu Gobelins, die die Zeit der Türkenbelagerung darstellen, im Steineren Saale.



Brannenfigur

Georg Maller



Die Jugend blättern in Büchern . . .

Heute sind es zwanzig Jahre geworden, daß Heinrich Lautensack gestorben ist — vor dem mitweltlichen im Irrenhaus, Tag betrauert der Zeit und klerikal beeinflusste Zensur tragen die Schuld daran, daß der unglückliche Dichter kein einziges seiner Theaterstücke je auf der Bühne gesehen hat, auch nicht seine „Martha-Komödie“, auch nicht seinen „Hahnenkampf“. Neben dem dramatischen Werk und seiner Lyrik — er zing von Altbayern sehr eigene Weise — zilt es da noch eines Band Prosadichtungen: *Altbayerische Bilderbogen*. Daran bringen wir den Abschnitt über die Vilsböhner Fischer und ihren Hahnenkampf. Dieses so seltsam farbige, heidnisch-katholische Niederbayeren, schwerfällig und harsch zugleich, dieses Stück Altbayern ist mit Lautensack in die deutsche Literatur eingezogen, als Landschaft und bayerischer Stamm, und — hierbei wurde Lautensack Vorbild — als neue sprachliche Form.

Die Fischervorstadt . . .

Sind ihrer zwölf Fischermeister. Sechs „Doran“, Fischer, denen als Fischwaffer die Donau von Sandbach bis Pleinting, die Vils und die Wolfach zuehrt; und sechs „Zu“, (das ist wohl: einmal hinzu-gelommene) Fischer, denen als Fischwaffer nur das Stück Donau von Sandbach bis zur Vilsböhner Mariabühls-fische und gar nichts von der Vils oder Wolfach gebort. Dazu sechs bis acht Fischernechte . . . das macht zusammen eine Junzt, die von der Gewerbefreiheit nicht zertrübt wurde und so durch Jahrhundert besteht bis auf den heutigen Tag. Wo die Vils in die Donau mündet — von der Stadt Vilsböhfen am linken Ufer der Vils deutet noch merkwürdig durch die Stadt-mauer getrennt — liegen an den beiden Ufern der Vils nicht viel mehr als die zwölf Fischerhäuser: die „Fischerzeile“. Und links und rechts an den ebenen Ufern der Vils sieht du mächtige Niese zum Trodnen aufgehängt, Kähne und auch Fischbehälter halb ans Land gezogen, und auf dem dunklen, schwarzen, meist trägen, fischreichen und heilkräftigen Wasser der Vils einige Badhäuschen: das einzige Nebengewerbe der Fischer andeutend. Auf jedem dieser zwölf Fischerhäuser ruht ein Fischereed, unveränderlich mit dem Haus verbunden — und so können ihrer nicht mehr und nicht weniger denn zwölf Fischermeister sein . . . an Zahl gar fromm der Zahl der Apostel gleich . . . und Sanft Peterle — das „Peterle“ — ist ihr Patron . . .

Alles Schriftliche — alles „Schrifters“ — über Entstehung der Junzt und Entwicklung durch Jahrhunderte ist so ziemlich durch Brand oder durch nachlässige Hände verloren gegangen. Der einzige, beinahe lebendige Zeuge in Viertel-menschengröße ist der Patron Sanft Peter. Ein hölzernen Männlein mit einem äußerst einnehmenden — erst leghin durch den wackeren Malermeister Scheibenzuber aufgefrishtem Gesicht. Auffallende Spinnaze. Blecherner Zeigleinchen. In der Rechten — hart an den Leib gedrückt — ein Buch; in der Linken — in riefziger Ausdehnung — das Zeichen der Pfortnergewalt. Zu seinen Füßen ein einziger Fisch . . . ohne Leben, wie tot ans

Land geschwemmt. Der Patron muß früher einmal — in einer Kirche oder Kapelle — ein Fischheiliger gewesen sein; ein Flederdrücker. Denn seine ganze Kniehöhe ist unausgearbeitet und also wurmförmig, dermaßen angegriffen — nein, nein, ganz Peterle, betrachten wir dich lieber wieder von vorn! . . . Das Gesicht ein wenig eingefallen. Beinahe allzu rote Backlein. Und dabei von fast jugendlichem Aussehen, Wohlgepflegter Greisenbart. Charakter: inhaltslos, gutmütig, freundlich. Nur die Augen sprechend gemalt. Eine blaue Seele. Wasserblau.

Im ganzen funktlos.

Er trug ursprünglich — als Fischheiliger — nur ein gemaltes Gewand. Darüber aber trägt er nun seit Jahrhunderten ein Femblein aus Goldstoff. Und dieses ist heute über und über mit Geldbüschen behängt. Ich zählte deren vierundzwanzig. Von ältesten viererzigen Münzen angefangen bis zum heutigen Taler und Fünfmärkstück. Und das hingt und flirrt an ihm — und seine blauen Augen bleiben hilflos — und seine Fändchen umkämpfen Buch und Schlüssel — und die Nase scheint zusehendes spitzer zu werden — und der blecherne Zeigleinchen wackelt.

Ein merkwürdiger Veteran — mit seinen vielen Talerorden.

Wie er die Orden erhielt —? Sanft Peter durchwandert jedesmal im Zeitraum von sechsunddreißig Jahren in bestimmter Reihenfolge die zwölf Fischerhäuser. Alle drei Jahre in ein andres Haus — bis zum zwölften —, um dann beim ersten von vorn anzufangen. Und der Fischermeister, von dem Peterle scheidet, muß ihm ein schweres Silberstück anhängen. Als Andenken — als Wegzecherung — als Steuer — oder Kontrolle . . . man weiß es nicht zu sagen. Diese Birte besteht — nach den vierundzwanzig Geldbüschen grob gerechnet — seit vierundzwanzig mal drei Jahren. Kann aber auch länger oder kürzer sein. Vielleicht sind Geldbüsche verloren gegangen — vielleicht aber auch hat ihm schon manches Mal ein großmütiger Herbergswater oder eine überzärtliche Kellnerin „so nebenbei einen angehängt“, dem Peterle. Soll schon vorgekommen sein — das letztere vor einigen Jahren sogar ganz gewiß.

Alljährlich im September feiert das Fischerdorf seinen Fischerjährtag. Vormittags Gschamt und Festsug; abends Ball . . . Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß die Fischermeister in Vilsböhfen angelebene Leute sind. Und so kommt's, daß ihre Ballzeit eine der „vornehmsten“ Ball-festlichkeiten eines jeden Winters ist . . . Ihr Gewerbe bringt es mit sich, daß die Fischer auch ausnahmslos kräftige, gesunde Gestalten scheinen. Nicht so rosig, so fleischüberfüllt wie die Metzgerleute — aber auch nicht so gelb wie die Schneider oder so fett wie die Schuster, so speckig wie die meisten dieser „Pechbengler“ — nicht so dick wie die Brauer und nicht so blaß wie die Bierbrenner . . .

Als: diese Fischer zeigen ausnahmslos etwas wie Naturbüchertum im Vergleich zu den eigentlichen „Städtern“. Schweigiam bei der Arbeit — lärmend beim Fest. Lustig, überlustig, wie Nekruten, tun diese Fischer, wenn sie ihren Jährtag begehen. Und — redt wie bei den Nekruten — kommt dabei allemal etwas wie Galgenhumor im wahren Sinne des Wortes auf. Denn: Schlimmes, gar Schlimmes ist da — tiefinnen — Bedrückendes, Nagendes . . . Und Peterle kam es noch so unzulänglich Gesicht aufsetzen — Sanft Peterle ist eigentlich an allem schuld!

Zwar — die Fischerhäuser liegen hart am Wasser, sie sind häufigem Hochwasser ausgelegt, und das Grundwasser ist wohl immer in ihren Kellern. Vielleicht, daß diese ewige Feuchtigkeit den Keim zum Tod ihrer Bewohner legt, daß es darum ist, daß die Fischer — all — wenn gemeinlich auch nicht allzu früh — so doch immer noch früh genug hinstirben müssen — aber es geht nun einmal die torichte Sage:

Das Haus, das nach drei Jahren Sanft Peter verläßt, ist ein Haus des Todes. Zum mindesten noch im selben Kalbjahr „stirbt eines heraus aus dem Haus“. Und das wurzelt — leider — tief in diesen Leuten und scheint unausrotbar. Das macht sie zu rüchsten Zeit immer wohl noch schweigiamer bei der Arbeit — und bei ihren Festen noch lärmender. Sie reden zu andern nie davon. Aber die ganze Stadt beredt's, wenn der Peterle ein Haus verläßt. Und es ist, als warte die Stadt jedesmal auf den Tod, der nicht ausbleiben darf . . .

Autosuggestion!

Und der Tod — bleibt nicht aus —

Der Fischerjährtag, der jährlich gefeiert wird, fällt natürlich stets auf einen Sonntag. Alle drei Jahre aber — wenn Sanft Peter „umsticht“ — ist ein zwitragiges Fest. Erster Festtag — Sonntags, Fischerjährtag wie alle Jahre, Gschamt, Festsug, abends Ball. Am zweiten Tag — Mon-

tags — wie Sankt Peter mit Musif und unter Pifolendonnen aus dem bisherigen — „alten“ Hause abgeholt und feierlich und frohlich nach der Herberge getragen. Dort findet alsdann ein feierlich Mahl statt, dem die zwölf Fischermeister, die Meisterinnen und die Anechte beiwohnen. Die Kösten des Mahles hat stets derjenige Meister zu tragen, dessen Haus Sankt Peter aufzunehmen bestimmt ist. „Hundert Mark und mehr Kops“, erzählt der freundliche Fischermeister, der diese Kösten vor drei Jahren zu bestreiten hatte, und den Sankt Peter nächstens verläßt. (Er hat auch schon das Fünfmärkstück, das Sankt Peter von ihm beizieht, dem Goldarbeiter zum „Ausfieden“ gegeben; denn das Geldstück muß blinblank, „neu“ sein — und ein Häkchen muß angelötet werden.) Nach dem Mahle, das bis gegen Abend währt, wird Sankt Peter mit Musif und unter erneuerten Pifolendonnen in seine neue Wohnung getragen. Die Feier des Tages beschließt eine intime Unterhaltung in diesem Hause. Nicht selten mit Tanz.

Ich erinnere mich des Tages noch genau (es mag vor zwölf oder fünfzehn Jahren gewesen sein), da ich Gelegenheit hatte, an dem Feste teilzunehmen. Die Mutter des Fischermeisters lag krank im ersten Stock; vor dem Hause Musif und Jubel. Die Kinder bedrückt — halb weinend im Flur; Großmutter muß sterben. Im Hause das laute Weinen der Schwiegerstöchter. Der Fischermeister — vollgetrunken vor Fest und Schmerz — stolpert durch die Haustür heraus mit dem klingenden, kitzelnden Petrus, dessen Augen so hilflos schauen, dessen Händchen Buch und Schlüssel umkrampfen, und dessen Nase erschreckend spitz geworden scheint. Ein Taler löst sich und fällt kitzelnd zur Erde — der bleichere Heiligenschein ist verbogen — Musif und Jubel — hier draußen — Weinen von drinnen — der wankende Fischermeister übergibt soeben feierlich Sankt Peter — da läßt ein Kind aus dem Hause — schreiend: „Vater — Großmutter ist tot.“

Da ist weder mit Vernunft, noch mit Religion, noch mit Statistik etwa beizukommen: so ein „altes Leut“ redet sich ein und läßt es sich nimmer ausreden: Es muß sterben und — stirbt... Und der ausgelassene, allzu ausgelassene Festzug schwankt unter Musifklängen weiter — nach der Herberge — zum Mahl... und der, der seinen seine Mutter verlor, stolpert mit... man bemüht sich, in lautem Jubel zu vergessen, daß das Festmahl ein Leichenmahl ist... Und da sitzen sie beim Mahl... auf dem Tisch unter Blumen Sankt Peter... und der Festgeber denkt unwillkürlich daran, daß heute abend in sein Haus mit Sankt Peter der Tod einzieht... und möchte es fortjubeln und — stößt an ein Glas.

Es zerbricht.

Einen Augenblick — Stille.

Da läutet — o unbarmherziger Zufall! — gegenüber die Sterbeglocke vom Turm.

Ein Musiker, Vater Vopper, gibt seinen sämtlichen Söhnen, die alle goldene Uhrplättchen in den Ohrläppchen tragen, ein Zeichen... die Musif setzt ebenso plötzlich wie laut ein... ein wenig unbeholfen... falsch... aber sie überdönt das Sterbegeläute!

Liebe Jugend!

Ein Bauer hatte einen Erntearbeiter aufgenommen. Der aber war arbeitsscheu. Als der Bauer wieder einmal nachsehen ging, lag der Arbeiter, anstatt zu mähen, im Schatten eines Baumes: „Du fauler Strick“, schrie sein Arbeitsgeber, „du bist

wirklich nicht wert, daß dich die Sonne anscheint!“

„Drum leg‘ ich mich ja auch in den Schatten“, entgegnete in aller Gemütsruhe der andere.

Ein Kraftwagenführer hat eben im Norden Münchens bei der „Kläranlage“ frisch getankt. Zwei neue Stahlflaschen mit Treibgas prangen an den Flanken seines Lastwagens. Er fährt flott weg und hinterläßt eine Auspuffwolke, welche die Radler hinter ihm einnebelt. Einer von diesen fährt vor und schreit ins Führerhäuschen: „Mit was für einem Mist fährst denn du, daß der Kasten so stinkt?“

„Mit dem deinen!“ gab der Führer zu rück.

— 22 —



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1930 im Haus der Deutschen Kunst)
Frau mit Krug Anton Lutz, Linz



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Erholung

Robert Schwarz, Düsseldorf

SPUK IN DER ERSTEN ETAGE

Vor einer Minute war der Milchmann dagewesen. Vor einer halben Minute hatte der Semmelbäcker die Semmelbeutel an die Türklinke gehängt. Da öffnete sich lautlos die Wohnungstür im ersten Stock, ein Frauenkopf erschien, hochrot, die Lockenwidel noch im Haar, die Lippen bewegten sich aufgeregt und der blassere Hals drehte sich nach allen Seiten. Immer weiter reckte sich der Kopf zur Tür hinaus, sah ängstlich nach rechts und links und mit starren Augen auf die Tür gegenüber. Dann ging die Tür weiter auf und mit einem Sprung sprang eine Frauensperson aus der Wohnung, setzte die Treppe hinunter und klopfte aufgeregt bei der Hausmeisterin an.

„Frau Vimm! Frau Vimm!“

„Wo brennt's denn?“

„Ich bin es! Die Frau Zumpe von der ersten Etage!“

„Moment, Frau Zumpe! Ich komme gleich.“

Hinter der Tür schlurften Schritte, dann rasselte die Sperrkette. Frau Vimm erschien.

„Was ist los?“

„Pauline war heute nacht da!“

„Was?“

„Ich habe ihre Stimme genau erkannt!“

„Aber Pauline ist doch vor vier Wochen gestorben!“

„Und jetzt erscheint sie als Geistesgestörte, Frau Vimm!“

Die Hausmeisterin schüttelte ungläubig den Kopf.

„Aber, Frau Zumpe!“

„Wenn ich es Ihnen sage! Ich habe die Stimme genau gehört! Das ist nun schon die dritte Nacht, wo die Frau von

Du sollst mich nie mehr weinen sehen . . .

Du sollst mich nie mehr weinen sehen. Du sollst ganz still an mir vorübergehen. Kein Wort von dir will ich ertragen.

Am Ende von den ausgebrannten Tagen Steh ich ja doch allein im Regenbogen meiner Tränen.

Und so hat sich erfüllt ein grenzenloses Schonen.

Hilde Körber

Zugo dem Zugo erscheint. Genau um Mitternacht war sie da.

„Sie haben sicher geträumt, Frau Zumpe.“

„Wie kann ich denn träumen, wo ich extra aufgeblieben bin! Ich habe an der Tür geessen, die unsere Wohnungen trennt und habe jedes Wort genau verstanden. Die Frau kommt wieder, sage ich Ihnen, die reitet auf ihrem Zugo Alp! Das kann man ja verstehen, richtig glücklich sind die ja sowieso nicht gewesen und genau wie sie zu Lebzeiten mit ihm geschimpft hat, so schimpft sie heute noch. Der arme Zugo kann einem eigentlich leid tun.“

Die Hausmeisterin starrte dumm vor sich hin.

„Man müßte —“

„Nun!“

„Man müßte einfach an die Wand klopfen, Frau Zumpe.“

„Das traue ich mir nicht!“

„Nein, Sie nicht!“ sagte die Hausmeisterin, „Sie dürfen das auch gar nicht. Erstens verfluche das gegen die Haus-

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SOHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13

DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat

Verlangen Sie Kataloge

ordnung und zweitens, wie sähe das denn aus, wenn eine alleinlebende Witwe nachts bei einem alleinlebenden Witwer an die Wand klopft? Aber ich, ich darf klopfen! Schon als Hausmehlerin darf ich das, denn die Polizei im Haus bin ich. Und ich dulde keine weiblichen Gespenster im Haus. Heute nacht komme ich."

"Wirklich, Frau Vimm?"
"Heute nacht können Sie mich erwarten. Wann erscheint das Gespenst?"
"Immer genau um Mitternacht."

Genau um Mitternacht saßen zwei Frauen an der Tür, die zu Sugos Wohnung hinüberführte. Sie saßen nicht gerade da wie die Helden, sie saßen auch nicht gerade da wie Männer, sie saßen da wie Frauen, die ein Gespenst erwarten. Große, dicke Regenschirme hielten sie in ihren Händen und schluckten vor Aufregung. Da schlug die nahe Turmuhr Mitternacht.

"Glauben Sie, daß sie kommt?"
"Kuhig!" fauchte Frau Jümpe.
In dieser Minute ertönte vom Nebenzimmer ein schwerer Seufzer.

"Ach, Pauline!" röhnte eine Stimme.
"Es war Sugos Stimme. Sie blieb nicht allein."

"Halt doch du deine Gucke!" fiel eine feisende Frauenstimme ein, und ihr schriller Ton ging durch Mark und Gebein, "glaubst wohl, ich wäre schon unter der Erde, daß du dein liebes Leben nach Gutsdünken führen kannst? Aber da hast du dich geschnitten, Sugo! Mich wirst du so schnell nicht los, das kann ich dir verraten! Dir werde ich noch zeigen, was Sitten und Mores sind! Gauch mich an, Sugo! Näher mit deinem dämlichen Kopf! Jetzt hauch, Sugo! Natürlich, siehste, ich wußte es ja! Gefoffen hast du wieder, du Schlauch, du versoffener! Ein Trunkenbold bist du, ein Taugenichts, ein Tagedieb! Wenn das meine selige Mutter gewußt hätte, hätte meine selige Mutter es meinem seligen Vater nie erlaubt, daß mein seliger Vater mich dir zum Mann gibt! Aber jetzt wird ein Punkt gemacht! Wenn du noch einen Tropfen Alkohol trinkst, bringe ich dich um! Jawohl, ich bring dich um, dich Gabelkump, ich bring dich um! Gleich jetzt!"

Frau Jümpe zitterte am ganzen Körper. Frau Vimm, die Hausmehlerin, zitterte nicht minder. Dann aber griff sie kurzentschlossen nach ihrem Schirm und pumpte an die Tür.

"Kuhig!" donnerte sie, "sonst wird gekündigt!"

Die grelle Stimme des Gespenstes schwieg.

Schritte näherten sich der Tür.
"Das Gespenst kommt!" schrie Frau Jümpe auf.

Es war aber nur Sugo, der von nebenan rief:

"Was ist los?"
"Ist das Gespenst noch da, Herr Sugo?"

"Welches Gespenst?"
"Ihre verstorbene Frau, Herr Sugo!"

Die Pauline, Herr Sugo! Wir haben doch soeben ihre Stimme gehört!"

"Ach!" sagte Sugo und seine Stimme klang weinerlich, "wenn sie nur wiederkäme, meine gute alte Pauline!" ...
"Aber sie war doch eben da! Wir haben sie doch gehört!"

Da seufzte Sugo lange und sprach:

"Das war sie nicht. Das war nur eine Schallplatte. Sehen Sie, meine gute Pauline war ein bißel jähornig und wenn ich abends heimkam, hat sie mich mächtig zusammengefaucht. Am Tag aber war sie sanft wie ein Turteltaubchen und dann wollte sie mir nie glauben, wie sie mich abends beschimpft hatte. Da habe ich einmal, ohne daß sie es merkte, heimlich eine Schallplatte aufgenommen. Vor drei

Tagen habe ich die Platte wiedergefunden und spielte sie mir nun vor, wenn ich sehr einsam bin. Sie haben keine Ahnung, Frau Jümpe, wie das tröstet! Die liebe Stimme und die guten gewohnten Worte wiederaufleben! Sie haben keine Ahnung, wie das tröstet, wie das aufrichtet!" ...

J. H. Rosler

Liebe Jugend!

Ich bin mit meinem fünfjährigen Jungen in Heringsdorf. Weil er noch nicht recht schwimmen kann, halten ihn zwei großmächtige Schweinsblasen über Wasser.

Da sieht er draußen in der See eine korpulente und starkbusige Dame auf dem Rücken schwimmen:

"Schau nur Papa", schreit er, "diese Dame kann auch noch nicht schwimmen; und ihre Schweinsblasen sind schon ganz zerquetscht!" ...

Jakobus



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Hans der Deutschen Kunst)
Mädchenakt Carl Blos



E. Pol-Eckhardt
Leinwand · Wollstoff · Spezialhand
Hakenstr. 5-7 München Fernruf 5997-95

**Büro-
möbel**
München
Dachau
Ganz Schöneberg
Stäube
Rudolfstr. 18
Fernruf 4351, 4343

Entwerfer für alle möglichen Einbauten und Projekte



Angst vorm Examen?

nein - wenn Sie Ihre Nerven in der Hand haben, Aufpassen wäre aber falsch! - Nehmen Sie, um ruhig und konzentriert arbeiten zu können

Quick mit Lezithin
für Herz und Nerven

Fl. a. d. RM 0,30 u. 1,15; Kurpck. 4.- in Apotheken u. Drogenien

Verlangen Sie bei Ihrem Friseur die

Alpenräutertee-Gaarwäpfe

gibt dem Haar Glanz und Schönheit, stärkt Haar und Kopfhaut, Erfrischt und bewahrt!

Wobal-Vertrieb, Ed. Spinner, München 2

HERREN-
DAMEN-
FUTTER
bester Qualität - Jede Anzahl - Bis zu 1000
Stoffe
Gebrüder Liegeln
Landwehrstraße 41

HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MOBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN

INNENDEKORATION
HANS WEBER

München 2 · Kaufingerstraße 14

Spezial Schuhhaus

FÜR LUXUS
UND SPORT

Sørensen

Sørensen
NEUHAUSERSTRASSE 2

(Fortsetzung von Seite 653)

„Sehr einfach“, sagte der Schreiner. „Verlustposten sind erstens die Uhr im Werte von dreißig Mark, zweitens jene siebzig Mark, die der Schelm auf die Hand bekam, und drittens die Rückzahlung des Wechselgeldes in Höhe von hundert Mark. Macht insgesamt zweihundert Mark Verlust.“

„Falsch!“, rief der Sattler. „Der Betrag von dreißig Mark, die Einnahme für die Uhr, verblieb der Ladenkasse. Also ist nach Adam Riese der Verlust nur einhundert-siebzig Mark.“

„Weit gefehlt!“, mischte sich der Bäcker hinein. „Jene siebzig Mark, die der Schelm herausbekam, stammten wohlgerneht vom Wechselgeld. Hundert Mark Wechselgeld wurde erzeugt, und die Uhr von dreißig Mark war heidi. Also war der Verlust hundertunddreißig Mark.“

„Keb' doch keinen Stiefel“, erwieberte sich der Sattler. „Ich sagte doch eben, daß dreißig Mark für die Uhr vereinnahmt wurden. Diefe dreißig Mark sind da, davon nagt die Maus keinen Span ab.“

„Aber jo nimm doch Vermunft an“, erwiderte der Bäcker. „Diese lächerlichen dreißig Mark, auf denen du herumreißest, gehören doch gleichfalls zum Wechselgeld. Als dann das Wechselgeld erzeugt wurde, blieb für die Uhr keine Einnahme. Also war der Wert der Uhr als Verlust zu buchen. Der belieh sich, wie gesagt, auf hundertunddreißig Mark.“

„Laßt mich auch mal zu Wort kommen“, schmunzelte der Wirt. „Ihr seid alleamt auf dem Holzwege. Die Sache ist halb so schlimm. Unser freund, der Uhrmacher, nahm einfach siebzig Mark aus der eigenen Tasche, legte die für die Uhr vereinnahmten dreißig Mark dazu und erzeugte damit das Wechselgeld. Basta. Verlust siebzig Mark.“

„Amd die Uhr“, riefen sie. „Die bezahlt wohl der liebe Gott! Dst ein feiner Rechner, Wirt paß' ein!“

„Ja so, die Uhr.“ Der Wirt fraute sich hinter dem Ohr und wurde in seiner Rechnung irrt. In diesem Augenblick schaute der Wirtsdub aus der Küchentür. „Dieter“, rief der Uhrmacher, „lauf doch schnell zum Wachtmeister hinüber und richte aus, er möchte auf einen Sprung zu einem Schwä-“

CAFÉ LUITPOLD

Die vornehm-gemüthliche
Gaststätte Münchens

SEHENSWERTE KRUME PALMGARTEN

Täglich nachmittags u. abends
erstklassige Künstlerkonzerte

Hofmann - The Radiomann

Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26 409

Auf Wunsch
Teilzahlung.

**Kühlchränke
STAUBSAUGER**

Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

Brennküche!
Es lohnt sich der Weg nach Pasing -

Besuchen Sie einmal

MÖBEL - FREYTAG

Pasing / Telefon 80 077

Endstation der Linie 19, zwi-
schen Bahnhof u. Marienplatz

und Sie werden überrascht sein -
Annahme von Darlehensschein!



**Ihr KORSETT- u. WASCHE-
SPEZIALE-GESCHÄFT**

Juliane Klopfer

MÜNCHEN

THEATINERSTR. 49, Tel. 2 6891
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071

**MOKKA-KIRSCH
MACHOLL MÜNCHEN**
Eisgekühlt ein Hochgenuss

Westfalia-Anhänger

jeder Ausführung



General-Vertrieb
fr. Riekewolt
München, Kupferstr. 20 - Tel. 7843

Verlangen

Sie

überall

die

„JUGEND“!

Abeou München
Gans Seibold

Sonnenstraße 15
neben Postlehdamm
Tel. 597 339-
597 332

Büro-Möbel
sofort lieferbar
aus Holz
und Stahl

China- und Japan-Holzschnitte
bei **A. Stadler, Ostasienkunst**
München 13, Schellingstraße 48

Bayerische Hofkunsthändler

GEORG STUFFLER · Inh.: ANNA MICHELS

Gemälde, Radierungen, Holzschnitte
München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Ferruf 13 295 Neben Park-Hotel



Allgemeine Kunstszene
mit Fachklassen für volks-
künstlerisches Handwerk,
Weberei, Graphik, Malerei
und Kleinstplastik (Bildnis)

SCHULE FÜR DIE KUNST

staatl. anerkannt / von A. Schleicher
Icking-Isartal und München-Odeonspl. 2

Erich Feucht / München
Mal- und Zeichenbedarf

Mü. 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

Münchener Kunstversteigerungshaus

ADOLF WEINMÜLLER

**KUNSTAUKTIONEN
AUSSTELLUNGEN**

Übernahme ganzer Sammlungen und wert-
voller Einzelstücke: Gemälde aller und
neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik,
Tapiserien und Teppiche, Münzen, Me-
dallien, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4

Louchterberg-Palais / Ferruf: 22 62 und 51 61

PRIVATSCHULE

FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK

STAATLICH ANERKANNT

LEITUNG: **A. RABENBAUER**

Gabelsbergerstr. 26, Ferruf 59 527



Abendkurse von 19-21 Uhr
Naturzeichnen und Malen
Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik

Münzenhandlung Otto Helbing Nachf.

Inh. Karl Kreß

München 25, Pilinganserstraße 132 a

Ankauf / Auktionen / Verkauf

Verlangen Sie

**Prof. Doerner
MALLEINEN**

aus der Münchener Malleinenfabrik



DR. HANS RAFF
vormals A. Schutzmann

Zu beziehen in alle Fachgeschäfte



ger ins Wirtshaus kommen.“ — „Ja,
wohl“, sagte der Junge und lief.

„Ihr müßt wissen“, erklärte der Mei-
ster mit hinterhältigem Lächeln, „daß mein
Schwager, der Wachmeister, ein aus-
gezeichnete Rechner ist und Euch etwas
vornehmen wird. Ihr werdet Euch blaues
Wunder erleben! — Und Sie“, fuhr er
fort, sich an den Spaßvogel wendend, „Sie
sind so still geworden: Möchten Sie nicht
auch ihre Ansicht äußern, wie groß der
Verlust war, den ich damals hatte?“

„Hier“, sagte der Fremde mit verän-
deter Stimme, indem er die blaue Bank-
note, die der Meister hatte herumgehen
lassen, zusammengefallen zurückreichte, —
„hier gebe ich Ihnen den Hunderte wie-
der. Und was den Verlust anbelangt, so
betrug er genau hundert Mark.“

„Ausgeschlossen!“ — „Wieso denn?“ —
„Falsch!“, riefen sie durcheinander.

Der Übermüde faltete den merkwürdig
die geborenen blauen Hunderte unauß-
fänglich auseinander und sah, daß er zwei
gute fünfzigmarksheine enthielt. Er steckte
die Notizen ein. „Ja wohl“, pflichtete er
dem Spaßvogel bei, „der Verlust war
genau hundert Mark. Es ist die einzig
richtige Lösung.“

Da kam schon der Junge zurück und
meldete, daß der Wachmeister nicht da-
heim sei.

„Macht nichts“, sagte der Meister.
„Eigentlich haben wir den Wachmeister
jetzt nicht mehr nötig, denn die Rechnung
ist glatt!“

„Und das versprochene blaue Wunder?“
fragte der Wirt.

„— besteht darin“, fuhr der Meister
fort, „daß ich den Schelm nach Jahren
begegnete und wiedererkannte, und daß er
mir den Schaden willig erzeigte.“

„Meine Herren“, sagte plötzlich der
Spaßvogel, indem er aufstand, „die Pflicht
ruft, ich muß mich verabschieden.“ Zuerst
schüttelte er dem Meister, dann den andern
Männern die Hand, beglich seine Fehle
und verschwand spurlos, wie er gekommen war.

„Und ich sage Euch, daß die Rechnung
nicht stimmt“, fing der Sattler von neuem
an. „Wieso war der Verlust hundert
Mark, wenn schon das Wechselgeld...?“

Um Mitternacht, als sie das Wirtshaus
verließen, rechneten sie noch immer.

Seltene Graphik / Kunstdliteratur

HORST STOBBE

Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

Zeichenpapiere

„STAHLHART“ hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für das Konstruktionsbüro

ZEICHENBEDARF Otto Schiller

München, Briener Str. 34, Tel. 57 6 50

Keyl & Co.

Spezialgeschäft für

Orient- und Deutsche Teppiche
Läufer und Decken

München 2 Theatinerstraße 51, in der Etage

An Interessenten gebe ich kostenlos ab:

Kat. 68: Kulturgeschichte, Städte-An-
sichten, Porträts. 550 Nrn.

Antiquariat August Späth, München 2, Theresienstraße 18
Ankauf alter Bücher und Graphik.

Pianos und Flügel

neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr professionell bei
PIANO-SCHERNER, Dismersstr. 22/II, geg. d. Bahnhöfe



Es muß der Ehregeiz jeder Familie sein,
durch einen Freiplatz die Ritter-Freiplatz-
Ipsenbe und die 1890-Kinderlandbeser-
schickung unterfüßt zu haben!

Meldet Freiplätze!

Zeichnungen

bei

A. Vetter

Buch- und Kunstantiquariat, Fürstenstr. 21

Ölgemälde

Zeichnungen, Aquarelle, Sitche
und Studien. An- und Verkauf

M. Lettenbauer Amalienstr. 19

Ölgemälde, Aquarelle
gegen bequeme Teilzahlung
Walter Hohenegg, München
Fürstenstraße 9 Ferruf: 29 5 45

**DIE
PIPERDRUCKE**

Originalgetreue farbige Wiedergaben von
Meisterwerken der Malerei



Verlangen Sie Prospekt vom Verlag

DIE PIPERDRUCKE

Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

*Wecke
Zeitschriften
Kataloge*

Graph. Kunstanstalt W. Schjdt
München, Hietzstr. 8-10, Telefon 207 63



Folgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch!

Kaiser Brewery

... halten sie an eine verlässliche Lebensweise! Sie trinken

Kaiser Brewery
B.K.P.
ALKOHOLARM

Es kräftigt, es ist ungewöhnlich bekömmlich und schmeckt sehr gut!

Milchbeergetränk
Hackerbräu München

FOTOKOPIEN
Vervielfältigungen
MARTA WILK / Fürstenstraße 9

Taschen, Bötter, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. B. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Beziehen Sie sich bitte,
bei Ihren Einkäufen, auf
die „Jugend“

Vervielfältigungen Fotokopie
Schreibkabinen - Leerdaf
Andrea Neier, Lindwundenstraße 75, Telefon 50639
und „Bild“, Kartplatz 24/II

Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33
In Köche von früh bis abends
STIMMUNG - SCHRAMMELTRIO

Auto-Verleih
Opel P 4 Tag - 200 km - 8,- u. Versrh.
Kadett, Olympia, Saab - u. Fiattrag - M 2 - Zestlich.
Foranrer, Erzgebirgsstr.33, Tel. 58879

FERNRUUF 06923

KLISCHEE'S
MÜNCHEN - SCHULSTRASSE 11

Freysing-Palais München

Die kultivierte Gaststätte für Feinschmecker
Prominente Feinschmecker-Tische - Schenke - Quers
5 Uhr bis 2 Uhr - eigene Speisekarte in Cafe, Zimmer...

Therapeutische
Maßanfertigung
für opt.-gerth.
Bügelhalter, Kopfhörer
und Kopfleisten bei

Frau Hefi Neumeier
Burgstraße 10

C. WEISHAUPT
HOFSILBERSCHMIED

Gold Silber
SCHMUCK GERÄTE

Seit 1692 im Familienbesitz
München - Eigene Werkstätte - Marienplatz 79

Photo Braun
SPEZIALGESCHÄFT
Braun
am Sternb., Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amateurarbeiten

A. Fädisch
München 5, Baderstr. 22
Telephon 29234

Der bekannte
Reithosen - Spezialist!

Maßschneiderei
Josef Bied
München, Dachauerstr. 5
nächt Hauptbhf. Tel. 54131
Beste Qualitäts-Stoffe, Tadelloser
Schchnitt u. Verarbeitung. Maßf. Preise

MARIE BRAUN
Spezialgeschäft.
Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle
Residenzstraße 6/II - Telefon 24224

Handschuhe
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber
König & Pöts

Reisortikel
Lactaschen

Otti Büsch Das Haus der Damenhüte
THEATINERSTRASSE 29
Fernruf 21033
(nächst der Feldherrenhalle)

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe
u. Zeichnungen
liefert

MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Nordisk Mueller
München, Frauenstr. 6
Brielmarken
Telefon 22321

Gummi-Hahn
Neubauerstraße 12

Autographie
Vervielfältig v. Schreib-
stücken, Zeichnungen,
Noten und Tabellen
schnell, sauber preiswert
Franz Brandl, Hof-
lorenz - Gegründet 1972
München, Habelstraße 2,
1. Obergeschoss, Tel. 11498

Tapeten
Linoleum
Teppiche
u. Parkett
u. Parkett
• R. Löffler Nicht-
Kunststoff
Königsplatz 14 Tel. 52321
Vornagelstrasse 48C

Nelly Ertl Damenmoden
Große Auswahl / Kleine Preise
Kapuzinerstraße 41, nächst Baldeplatz

Kraftnahrung
für Herz und Nerven

Dr. Klebs Leithin-Isolanon kräftigt die, durch starke Anspannung,
durch Linsen und im Alter, an Leithin verarmten Nerven. Dessen
bessere Erkerkung wirkt beruhigend, schmerzlindernd und fördert
überhaupt gesunden (nicht nachlässigen) Schlaf. Beweisen die
ausreichend beständlichen Dankschreiben, diese interessante Lektüre,
kostenlos zu beziehen durch

Dr. E. Klebs, Nahrungsmittel-Chemiker,
Herst. der bekannten Joghurtball, München J. 15, Schillerstraße 25

Wer klug ist, verwendet
das gute Bohnerwech.
Lino Lis'l
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Die „Jugend“
die Zeitschrift der Kameradchaft
Münchener Künstler, wirkt für Sie

Schönheitspflege der Dame modern-hygienisch,
elegante, blaus
Hildegard Klebe (geb. Ma Buchhoff) Kosmetikerin, statt. epr. Massagen
Maximiliansstraße 28/9, an den Anlagen rechts, Telefon 23337
enkl. Körpermassagen, reed. Gesichtspflege, Hand- und Fußpflege, Parfüm-
packung, mod. Bilder, Lichtbilder, Hohenzosen, „Jungfrauen-Schäufel“

HEINLOTH & Co KDT-
GES.
MÜNCHEN 2 N.W. - ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Blumen Janke-Bastian
München, Promenadestr. 15, Ecke Pronnerstr., Tel. 12257

Auf Urlaub in Oberbayern

Von Bernhard Kehrle

Alle Sommergäste von siebzig bis sieben Jahre sind in das Kathel verliebt. Das heißt, soweit sie männlichen Geschlechtes sind. Die Damen hassen sie, alle, von sieben bis siebzig Jahren. Liebe und Saß sind hier zwei fest umrissene Begriffe wie Tag und Nacht, wie Sonne und Regen, wie Teufel und Gott. Es gibt keine Übergänge, keine Zwischenstufen, keine Verständigungsaktionen. Instinkt steht gegen Instinkt.

Unberührt von den Flammen der Liebe und des Saßes geht Kathel durch den Tag. Die Mütter heiratsfähiger Töchter rasen. Denn die Heiratsbörse ist lustlos. Verlobungspapiere sind nicht gefragt. Die Männer aber fallen in ihre romantische Periode zurück.

Wenn Kathel sich zeigt, dann beten die Männer sie an wie eine Heilige, aber die Blicke der Frauen könnten einen Scheiterhaufen entzünden, den man gern verbrannt hat. Wenn die Urinstinkte in uns wach werden, dann fällt alle Zivilisation von uns ab. Wie in den Zeiten des Mittelalters (schalt es aus den beiden Zeilergängen: sie hat den Fernblick! — Wein, wie ein Engel schaut sie!

Liebes Kathel, wenn du in jenen dunklen Zeiten gelebt hättest, was wäre dein Schicksal gewesen? Der Kunstmaler hat entdeckt, daß du schon vor 250 Jahren lebendig durch die Dorfstraße gegangen bist. Eine der Putten, die das schöne Altarbild Maria's Himmelfahrt in der Dorfkirche umschweben, trägt ganz deine Züge. Sie hält wie du das süße Köpferlein seitwärts gerichtet, und der Blick deiner Blauaugen öffnet sich, tiefer Geheimnisse voll, wie der Kelch einer Blume in der Morgenfrühe.

Aber die Weltgeschichte ist immer von Frauen gemacht worden. Wer weiß, vielleicht wäre es dem Konfurrenzneid der Frauen doch gelungen, aus dir eine Hexe zu machen!

Abnugslos gegen all den Zureubr, den sie in den Herzen der Sommergäste anrichtet, geht Kathel durch den Tag. Sie

Buchhandlung an der Brienerstraße

Hans Schöeder

München, Brienerstr. 54

Telefon 23180

Alle Neuerscheinungen

Künstler-Bedarf

A. Greis, vorm. J. Bayerle
(Gegr. 1876) München, Akademiestr. 11, Fernspr. 31524
Alironomisiertes Fachgeschäft für Mal- und Zeichen-Bedarf

**Exotischer Schmuck
Ostasiatische Kunst**

Dr. E. Junkelmann
Dienersstraße 16/III

Alfred Schaller

Maximiliansplatz 13

Deutsche und orientalische Goldschmiedearbeiten / Antiquitäten

Karl Kraudenberger

Architektur-Modelle

München 2, Theresienstr. 9 / Tel. 22084



Salon Elisabeth
Schönheitspflege

Autorisierte Niederlassung der Firma Elise Beck GmbH, Berlin, Isab., Elisabeth Schindlauer
München, Maximilianspl. 16, Ruf 12757

Leo Olaf Bittner

München, Barer Straße 24, Fernruf 296948

Ständige Ausstellung alter und neuer Meister

Günstige Bezugsquelle für Kunstbändler

Rahmen aller Stile

Spezialität: Barockrahmen | Beste Münchener Werkstättenarbeit | Billigste Preise | Schnellste Lieferung | J. Hartmann, Rahmenfabrik, Vergolderei, München, Lindwurmstr. 10, Tel. 52535 am Goetheplatz

Gutsitzende

Augenläser

Theatergläser
Feldstecher

Photo-Apparate
und Zubehör

in großer Auswahl
bei den deutschen Fachleuten

Morgenstern & Herder

Bayerstraße 7 rechts neben

Mathsberger

ist sechs Jahre alt und geht in die erste Klasse der Dorfschule.

Die Nachmittagssonne brennt. Die Bauern arbeiten auf den Weiden. Heudunst trägt der Gwind durch die stille Dorfstraße. Aus dem Gasthof kommen vier Fremde. Die Frauen voraus, Dienkleider und weiße Atlaschleife mit Stockel abtun. Hinterher die Männer. Imitierte Lederhosen umprallen weiße Schenkel. Ein Gamsbarthütel thront auf dem maßigen Kopf. Das Mittagessen war reichlich, das Schläfchen erquicklich. Man ist mit sich und der Welt zufrieden. Nur die Hitze beschwert den gepolsterten Körper. Aber, daß es in der Sommerfrische heißt, ist ihm Bestimmung. Bottergeben schlendert man den Weg. Die eisenbeschlagenen Stöcke flirren auf den Steinen.

„Wo wollen wir den Kaffee trinken?“ Die Wegetafel ist erreicht. Man insinuiert sie mit Eifer wie eine Speisekarte. „Kesselalm, 1 Stunde, ff. Kaffee, Erdbeeren mit Schlagrahm“, liest Frau Julie laut vor. „Zm“, schnaufen die Männer. „Schweigeralm, ½ Stunde, ff. Kaffee, Erdbeeren mit Schlagrahm“, verfürdet Frau Emma. „Zm“, schnaufen die Männer. „Das ist näher“, konfatiert Frau Julie und blüht den Gebieter an: „Was meinst du Emil, gehen wir auf die Schweigeralm?“ — „Zm“, schnauft Emil, lüftet das Gamsbarthütel und wischt sich den Schweiß von der Blase.

Inzwischen hat Fritz am Rande der Wegetafel ein kleines Plakat ins Auge gefaßt: „Café Waldeck, 5 Minuten, schattiger Garten, ff. Kaffee, Erdbeeren mit Schlagrahm, Sitzerkonzert“, liest er mit aufsteigendem Interesse. „Kinder, da gehen wir hin“, entseidet er diktorisch. Im Plenum erhebt sich kein Widerspruch. Drei Köpfe nicken ihm zu. Die Frauen gehen Arm in Arm voraus. Die Männer folgen. Emil öffnet den Mund: „Zaß recht früh. Wenn ich fünf Minuten von hier den schönsten Kaffee haben kann, warum soll ich stundenlang auf ne olle Alm raufflettern?“ Frau Julie wendet den Kopf: „Und noch Sitzerkonzert extra.“

Die Harmonie einheitslicher Weltanschauung umschwebt die schlendernde Paare. Die eisenbeschlagenen Stöcke flirren auf den Steinen.

Wiener Kunstversteigerungshaus

A. Wetaniller, Wien 1, Rehbabenstr. 14, Fernruf R 21-265

Kunstauktionen / Ausstellungen

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke; Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapissieren und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.



Christian Schwatz & Sohn

Wechselläden für

feine Herren-Schneiderei

zu München

Telefon 82582

Dreiliegengasse 12

1939 / JUGEND Nr. 33 / 14. August 1939

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm K. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: Jac. Zercher, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Heristr. 10, Tel. 27482 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 27, Heristr. 8-10, Tel. 20743 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / D. A. 2. VJ. 39. 4702. Pr. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND“, Karl Schilling-Verlag, München, Heristr. 10, zu richten / Für unangeforderte eingehende Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München

Einzelpreis 40 Pfennig



Der Ofen

(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Josef Köpf, Wien

*Wärs Du nicht gewesen, getreulich mir dienend die Jahre!
Niemals wäre entstanden dies Dokument der Dankbarkeit!*